



Kunz-Areal in Unterwindisch

Fabrikschulhäuschen aus dem Jahr 1830
im heutigen Zustand

(Bild: ZVG | Denkmalpflege des Kantons Aargau)

Spinnereien brachten Verdienstquellen nach Windisch

Text Werner Bosshard

Als Heinrich Kunz an seinem Wohnort Oberuster um die Jahreswende 1827/28 vom Gemeinderat von Windisch und Oberburg die Mitteilung erhielt, die Ansiedlung einer «Spinnmaschine» werde mit Wohlgefallen aufgenommen, war er bereits ein erfolgreicher Industriepionier. Mit der 1829 in Betrieb genommenen ersten Spinnerei wurde in Windisch der Grundstein für eine Bau- und Wirtschaftsgeschichte gelegt, die selbst in der Gegenwart noch beeindruckt.

Der Name Heinrich Kunz ist weitherum bekannt. Schon zu Lebzeiten wurde er als *Spinnerkönig* bezeichnet. Er gilt als seiner Zeit grösster Spinnereibesitzer Europas, zugleich aber auch als rücksichtsloser Industriekapitalist. Schon zu seiner Zeit rankten sich Mythen um ihn. Halbwahrheiten wurden herumgeboten und vieles blieb schleierhaft. Neue Dokumente, darunter Briefkorrespondenz von Heinrich Kunz, sowie eine aufwendige Recherche in Zürcher Regierungsratsprotokollen und Zeitungsarchiven bieten neue Erkenntnisse. Erstmals wurde im Jahr 2021 eine umfassende Biografie über den *Spinnerkönig* veröffentlicht.

Aus gut situierten Verhältnissen

Heinrich Kunz wurde am 1. März 1793 in Oetwil am See (Kanton Zürich) geboren. Sein Vater, Hans Heinrich Kunz (1766–1825), war in dieser kleinen Bauerngemeinde Säckelmeister, Stillständler und Friedensrichter. Er war als Baumwollverleger tätig und beschäftigte dreissig Handweber. Nebenbei betrieb er etwas Landwirtschaft. Die finanzielle Situation erlaubte es ihm, 1811 das stattliche Wohnhaus in der Gusch in

der Gemeinde Oetwil am See zu erwerben. Von seinen insgesamt elf Kindern aus zwei Ehen starben vier im frühen Kindesalter. Heinrich Kunz stammte aus der ersten Ehe seines Vaters. Als seine Mutter starb, war er acht Jahre alt. Die hinterlassene Korrespondenz zeigt, dass Heinrich Kunz auch zu seiner Stiefmutter eine gute Beziehung hatte.

Die Spinnerei Kunz als Familienbetrieb

Heinrich Kunz war in seiner Familie sicher die treibende Kraft beim Bau von Spinnereien. Er hatte aber sein Unternehmen nicht ganz so allein gestartet, wie das immer wieder beschrieben worden ist. Die Mittel seines Vaters Hans Heinrich Kunz waren beim Bau der ersten Spinnereien eine wertvolle Starthilfe.

An den ersten Projekten von Heinrich Kunz war zudem ein alleinstehender, in Oetwil am See als Wirt tätiger Onkel finanziell beteiligt. Vater Kunz und ein anderer Bruder wurden einige Jahre vorher wegen ihrer Beteiligung am *Stäfner Handel* von 1795 bestraft. Dieser starke Freiheitsdrang zeigte sich später auch beim Spinnerkönig.



Heinrich Kunz um 1830
(ZVG | Stadtarchiv & Kläui
Bibliothek, Uster)

Seine älteren Schwestern Susanna (1790–1849) und Elisabetha (1791–1853) spielten im Leben von Heinrich Kunz eine wichtige Rolle. Susanna, deren Ehe 1832 geschieden wurde, lebte zusammen mit ihren Kindern etwa zehn Jahre lang in der Fabrikantenvilla in Windisch und vertrat dort ihren Bruder Heinrich. Elisabetha führte bis zu ihrer Heirat mit Heinrich Hauser im Jahr 1834 den Haushalt ihres Bruders in Oberuster. Danach übernahm die Tochter von Susanna Zollinger-Kunz, Susette (1816–1895), den Haushalt ihres Onkels Heinrich in Oberuster, bis auch sie sich 1841 verheiratete. Wie die erhaltenen Briefe des kinderlos gebliebenen Heinrich Kunz an seine Nichte Susette zeigen, hatte er zu ihr ein ausgesprochen enges Vertrauensverhältnis. So erstaunt es nicht, dass nach seinem Tod die meisten seiner Fabriken an sie bzw. ihren Ehemann, Johannes Wunderly (1816–1873), und ihren Bruder Heinrich Zollinger (1820–1870) übergingen.

Berufsausbildung im Elsass

Heinrich Kunz genoss eine solide Ausbildung im Knabeninstitut Fierz in Männedorf, bevor er bei der Firma Ziegler, Greuter & Cie. im elsässischen Guebwiller eine kaufmännische Lehre absolvierte. Aus dieser Zeit stammen die ersten erhaltenen Briefe von Heinrich Kunz an seine Familie. Von Guebwiller aus überzeugte Heinrich Kunz ab 1810 seinen Vater, in der Gusch eine mechanische Spinnerei einzurichten. Zurück in der Schweiz, folgten Versuche, in Wetzikon sowie in Schaffhausen wasserbetriebene Spinnereien aufzubauen. Diese Vorhaben scheiterten jedoch schon nach kurzer Zeit. Erfolg hatte Heinrich Kunz dagegen in Oberuster, wo er ebenfalls zusammen mit seinem Vater eine Fabrik aufbaute. Während Vater Kunz insbesondere das notwendige Kapital zur Verfügung stellte und damit eigentlicher Eigentümer der Fabrik war, verantwortete Sohn Kunz die Beschaffung der Maschinen und später den ganzen Betrieb.

Oberuster wurde zum Ausgangspunkt und zum Zentrum des Spinnerei-Imperiums von Heinrich Kunz. 1825, im Todesjahr seines Vaters, eröffnete

er die erste eigene Spinnerei, jene in Niederuster. Es folgten die Spinnereien in Windisch 1829, Linthal 1839, Rorbas 1840, Kempthal 1841, Adliswil 1842 und Unter-Aathal 1851. Während der eigentliche Bau der Fabriken kaum Anlass zu Auseinandersetzungen gab und daher wenig beschrieben ist, bildeten die Wasserrechte die Basis für zahlreiche Rechtsstreitigkeiten.

Begeisterter Empfang in Windisch

In der 1983 erschienen *Geschichte von Windisch* hat Max Baumann die Tätigkeit von Heinrich Kunz in dieser Gemeinde bereits ausführlich beschrieben. Am 29. Dezember 1827 berief der Gemeinderat von Windisch eine ausserordentliche Gemeindeversammlung ein und informierte die Bürger, dass Heinrich Kunz plane, an der Reuss für eine mechanische Spinnerei Boden zu kaufen. Die Versammlung beschloss, Heinrich Kunz sofort einen Brief zukommen zu lassen, in dem sie die Freude über diese Pläne ausdrücken und ihm unentgeltlich das örtliche Bürgerrecht anbieten wollte. Dieser Brief ist noch erhalten und in der Quellenedition mit Kunz-Dokumenten fotografisch abgebildet und in transkribierter Form wiedergegeben.

Im Jahr 1829 konnte die erste Kunz-Spinnerei an der Reuss ihren Betrieb aufnehmen. Mit sechs Geschossen war sie das Spinnereigebäude mit den meisten Geschossen, das Heinrich Kunz je baute. Und bereits 1835 vollendeten seine Handwerker auf der anderen Seite des Wasserkanals die zweite Spinnerei. Die majestätische Doppel-fabrik bildet heute den Kern einer modernen Wohn- und Gewerbesiedlung, wobei die Gebäude schon Anfang des 20. Jahrhunderts von sechs auf vier Stockwerke, aber mit höheren Räumen umgestaltet wurden. Gemäss einer Zusammenstellung von 1846 wurden hier 567 Personen beschäftigt. Das war rund ein Viertel aller Beschäftigten bei Kunz und etwa halb so viele, wie Windisch an Einwohnern zählte. Auch hier liess Heinrich Kunz ein Kosthaus und sogar eine Fabriksschule errichten. Ende der 1850er-Jahre wurden in Windisch rund 36 000 Spindeln betrieben. Gemessen an der Spindelzahl war Windisch



für Heinrich Kunz schon früh der bedeutendste Fabrikstandort.

Der Brief von 1844 an Pfarrer Amsler in Windisch

Das rücksichtslose Wesen von Heinrich Kunz und die eigene Überzeugung zeigen sich exemplarisch an einer Auseinandersetzung mit Pfarrer Jakob Amsler in Windisch. Dessen Brief an seinen Amtskollegen im glarnerischen Linthal veranlassten Heinrich Kunz, sich am 28. Dezember 1844 mit einem langen Brief an den Pfarrer in Windisch zu wenden. Der Spinnereibesitzer äusserte sich darin sehr ausführlich und mit klaren Worten zu verschiedenen Themen. Ganz unerschrocken stand er zu seinen Ansichten, auch wenn sie bei anderen Personen nicht auf Wohlwollen stiessen und aneckten. So hielt Heinrich Kunz gegenüber dem Pfarrer fest, dass seine Fabriken gerade den Ärmsten der Gemeinde ein Einkommen ermöglichten und auch deshalb von der Mehrheit erwünscht seien. Heinrich Kunz fühlte sich offensichtlich persönlich angegriffen und tadelte den Pfarrer für seine Formulierungen:

«Es ist Ihnen erlaubt, von den Spinnereien zu denken, was Sie wollen. In Ihren lieblosen Urtheilen aber müssen Sie nicht zu weit gehen, alles hat seine Grenzen, die Fabriken sind nun einmal erlaubte Gewerbe, sie stehen unter dem Schutze der Regierung. [...] Ob nun Sie oder müssige Bücherschreiber dagegen eifern, kümmert mich nicht, jeder hat seine Ansicht. Die grosse Mehrheit will nun einmal Fabriken! [...] Sie, Herr Pfarrer, haben eine gute Pfründe [gutes Einkommen], Sie haben sozusagen ein Überfluss, würden Sie sich zuweilen in die Lage Ihrer ärmsten Gemeindsangehörigen denken, so würden Sie nicht gegen meine Fabriken, die Hauptquelle des Verdienstes dieser Armen, so unschonend, so lieblos losziehen. Sie sollten jeden Stand ehren, und wenn auch hie und da sich Anlass zu Rügen darbieten würde, so sollte es auf belehrende, versöhnende Weise geschehen.»

Weil sich der Windischer Pfarrer offenbar weigerte, vorübergehend dort weilende Kinder aus Linthal zu unterrichten, und darauf verwies, dass ihn kein Gesetz dazu verpflichtete, konterte Heinrich Kunz dieses Argument mit den Worten, es gäbe auch kein Gesetz, das so etwas verbiete. Leider liegen über den Ausgang dieser

Windisch und Brugg von Osten mit der Doppel-spinnerei in der Mitte. Aquarell von 1845 (Quelle: Staatsarchiv des Kantons Aargau)

Auseinandersetzung zwischen dem Windischer Pfarrer und dem «Spinnerkönig» keine weiteren Informationen vor.

Material- und Maschinenkenntnisse

Bei der Führung seiner weit verstreuten Fabriken stand Heinrich Kunz ganz im Zentrum. Vom Einkauf und von der Qualitätskontrolle der Baumwolle über die Koordination der Produktion bis zur Preisgestaltung und zum Verkauf liefen die Fäden bei ihm zusammen. Wo er nicht persönlich sein konnte, hatte er ausgewähltes Personal, das er anwies und dem er auch einen gewissen Handlungsspielraum gewährte. Kunz war aber auch technisch versiert und im Bilde, was den Zustand der Maschinen und Wasserwerke anbelangte.

Heinrich Kunz reiste durch ganz Mitteleuropa, um sich über den Stand der Technik und die Situation am Markt zu informieren, um Baumwolleneinkäufe zu tätigen und im Gegenzug Garn abzusetzen bzw. neue Kunden zu gewinnen. Stellvertretend für die besuchten Städte seien nur Berlin, London, Paris und Wien genannt. Als er 1855 erneut nach Paris reiste, war er bereits 62 Jahre alt. Die hinterlassenen Briefe dokumentieren, dass Heinrich Kunz von seinen Reisen aus mit den leitenden Personen in seinen Fabriken stets den Kontakt aufrechterhielt.

Kunz als Kapitalgeber

Spinnerkönig Heinrich Kunz pflegte einen zurückhaltenden Lebensstil. Seine an die Fabrik in Oberuster angebauten Wohnräume hatten einen eher funktionalen Charakter. Den Gewinn aus seinen Unternehmungen investierte er bald wieder, indem er die Produktion erweiterte oder neue Etablissements eröffnete. Mit den Jahren betätigte er sich aber zunehmend auch als privater Geldgeber und als Investor. Letzteres sowohl im Textilbereich, womit er seine Marktstellung weiter verbesserte, als auch in anderen Wirtschaftsbereichen, insbesondere beim Bau von Eisenbahnen. Nur vereinzelt tätigte er auch Spenden und manchmal durchaus namhafte Beträge. Im Gegensatz zu anderen Industriellen

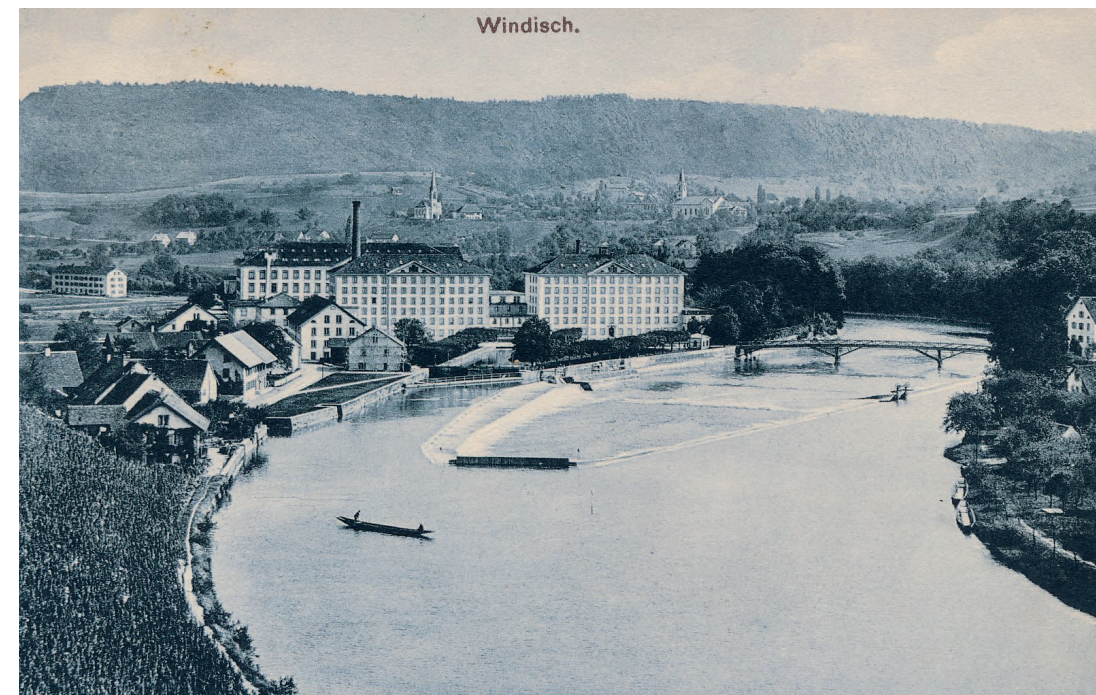
seiner Zeit blieb es aber bei punktuellen Unterstützungen.

Im Unterschied zu seinen Vorfahren engagierte sich Heinrich Kunz politisch kaum. Er gehörte während etwas mehr als zwei Jahren dem Grossen Rat von Zürich an. Dazu kam sein Einsitz in der kantonalen Handelskammer. Gehör verschaffte er sich aber auch mit Forderungen und Meinungen zum Strassenbau. Dazu äusserte er sich öffentlich, zumeist in der *Neuen Zürcher Zeitung*. Die militärische Laufbahn verfolgte er bis zum Rang eines Oberstleutnants, wobei er unter anderem ein Kommando bei der Besetzung des Kantons Schwyz durch eidgenössische Truppen 1833 innehatte.

Harter Fabrikherr mit viel Verständnis für eigene Familienmitglieder

Heinrich Kunz lebte in der Frühzeit der Industrialisierung in der Schweiz, in welcher es keinerlei Gesetze zum Schutz der Arbeiter und für deren Vorsorge gab. Seine Persönlichkeit, die deutlich den Manchester-Liberalen erkennen lässt und zudem von vielen Zeitgenossen als abweisend geschildert wird, erkannte die Not der Arbeiter nicht. Dies führte zu verschiedenen Auseinandersetzungen um Arbeitszeiten, Arbeiterschutz und Kinderarbeit. Seine Gegenspieler waren dabei zumeist sozial engagierte Persönlichkeiten wie Lehrer und Pfarrer. Das energische und kompromisslose Vertreten der eigenen Meinung kontrastiert aber mit dem Vertrauen und dem Verständnis, wie es im Kontakt mit seinem nächsten Umfeld zum Tragen kommt. Zu seinem engsten Umfeld gehörten die Mitglieder der Familie, allen voran die Schwestern Susanna und Elisabetha sowie seine Nichte Susette, aber auch die leitenden Angestellten seiner Fabriken. Heinrich Kunz blieb zeitlebens unverheiratet, auch wenn in Briefen einige Frauenbekanntschaften erwähnt sind.

Gegen Ende seines Lebens beschäftigte sich Heinrich Kunz mit der Zukunft seines Fabrik-Imperiums. Im Vordergrund stand der Verkauf der Spinnereien an seinen Neffen Heinrich



Zollinger und den Ehemann seiner Nichte Susette, Johannes Wunderly. Nachdem der Verkauf zunächst scheiterte, kam er schliesslich 1858 teilweise doch zustande, indem Heinrich Kunz den beiden Genannten die Spinnerei Adliswil veräusserte. Kurz darauf verkaufte er die Spinnerei Oberuster an die *Hegnauer & Cie*. Die restlichen Fabriken behielt er bis zum Tod in seinem Eigentum. Das Inventar seiner Hinterlassenschaften wies den Wert seiner verbliebenen Spinnereien mit rund 5 Millionen Franken aus. Rund 12 Millionen Franken seines Vermögens entfielen auf Wertpapiere. Mit diesen insgesamt 17 Millionen Franken gehörte Heinrich Kunz zu den reichsten Bürgern der Schweiz. Aus seinem riesigen Nachlass machten seine Erben im Umfang von 750 000 Franken zahlreiche Spenden. Der ganze übrige Nachlass ging an seine Erben im Familienkreis.

Ein intensives Arbeitsleben

Gestorben ist Heinrich Kunz nach einem arbeitsreichen und intensiven Leben am 21. August 1859 im 67. Altersjahr. Er war der erste ganz grosse Industriepionier der Schweiz im 19. Jahrhundert. Seine zwiespältige Persönlichkeit wirkte sich etwa vom 50. Altersjahr an für sein Umfeld, aber

wohl auch für ihn selber, zunehmend nachteilig aus. Seine enorme wirtschaftliche Lebensleistung verdient aber grossen Respekt. Vielen Arbeiterinnen und Arbeitern hat er während etwa vierzig Jahren unternehmerischer Tätigkeit eine Beschäftigung und damit eine Erwerbsmöglichkeit geboten. Dies nicht nur in seinen eigenen Spinnereien. Mit dem Bau von Fabriken und den dazugehörigen Anlagen gab er noch weiteren Personen in der Umgebung Verdienstmöglichkeiten. Junge Unternehmer profitierten für ihre eigenen Projekte von den Darlehen von Heinrich Kunz. Gegen Ende seines Lebens wurde er auch zu einem bedeutenden Investor für neue Wirtschaftszweige wie die Eisenbahnen.

Neuerscheinungen

Werner Bosshard: **Spinnerkönig Heinrich Kunz. Erfolgreich, rastlos und rücksichtslos.** 144 Seiten, 53 Bilder, 3 Tabellen. **Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik**, Band 119/1, hrsg. vom Verein für wirtschaftshistorische Studien, Zürich 2021. www.pioniere.ch

Verein für wirtschaftshistorische Studien (Hrsg.): **Spinnerkönig Heinrich Kunz. Briefedition.** 38 Originaldokumente als Faksimile und Transkription, 136 Seiten. **Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik**, Band 119/2, Zürich 2021. www.pioniere.ch

Doppelspinnerei von Heinrich Kunz in Windisch auf einer Postkarte um 1910. Bei einem Umbau Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Geschosshöhe von sechs auf vier, aber höhere Geschosse reduziert (Quelle: Ortsmuseum Oetwil am See)